

Thesen zum Wandervogelverständnis, zu Karl Fischer, zu Hans Breuer und zur Erinnerung an die Gemeinsamkeiten oberhalb der Einzelbünde

I. Die Wandervogelbewegung hat als Jugendbewegung begonnen, ist aber keine Jugendbewegung

Von der Jugend als einer Phase zwischen Kindheit und Erwachsensein wurde schon seit der Antike gesprochen, aber bis zum Ende des 19. Jahrhunderts sah für die meisten Kinder die Realität anders aus. Kinder der Bauern und Handwerker wurden, sobald sie kräftig genug waren, in den Arbeitsprozess Schritt für Schritt einbezogen. Sie waren nur kleine Erwachsene. Auch bei dem wohlhabenden Bürgertum und beim Adel war es nur graduell anders. Sobald die Heranwachsenden für ihre jeweiligen Standespflichten kräftig genug waren, wurden sie in diese Pflichten einbezogen. Wenn Jugendliche wirklich eine eigene Jugend hatten, dann waren es Kinder einiger aufgeschlossener wohlhabender Familien. Es gab auch keine besondere Kinderkleidung, sondern die damaligen Kinder trugen die jeweilige standesspezifische Kleidung der Erwachsenen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Die Handwerkerkinder trugen Handwerkerkleidung, die bürgerlichen Kinder wurden in Anzüge gesteckt und die adeligen Kinder liefen als kleine Prinzen und Prinzessinnen herum.

Die beliebten Matrosenanzüge der Kinder im Wilhelminischen Reich waren keine sportliche moderne Jugendkleidung, sondern sie sollten die Jugend und die Eltern auf die Flottenpolitik Kaiser Wilhelms II. einstimmen bzw. dafür begeistern. Diese Matrosenkleidung war also eine politische Kleidung und darf nicht aus heutiger Sicht als harmloser mentaler Vorläufer der Jungenschaftsbluse interpretiert werden.

Wenn damals Jugendliche eine Jugendwelt aufbauen wollten, mussten sie das elterliche Milieu verlassen. Das konnten sie aber nur, wenn sie dafür die Zeit hatten und das war wiederum nur denjenigen Jugendlichen möglich, die eine weiterführende Schule besuchten. Diese hatten Ferien und waren an den Wochenenden nicht so müde wie diejenigen, die eine Lehre machten oder bereits voll im Erwerbsleben standen (damalige Arbeitszeit 12 und mehr Stunden). Erst in der 2. Hälfte des 19. Jhs. wurden es so viele, dass sie in den Städten eine eigene soziale Gruppe bildeten, die gewissermaßen auf Freizeitgestalter warteten.

Die Wandervogel- und die Pfadfinderbewegung waren nun eine solche organisierte Gelegenheit, sich vom familiären Zuhause zu befreien und wurden deshalb gerne angenommen. Und das war ein wesentlicher Aspekt für ihre schnelle Verbreitung. Der Wandervogel und die Scouts schufen erstmals weit verbreitete Möglichkeiten für eine eigene Jugendwelt. Das heißt nicht, dass die Inhalte der Wandervogel- und Pfadfinderbewegung nur spezifisch für Jugendliche wären. Ein solches Verständnis übersieht, dass die Freude am Reisen, an Romantik und an Abenteuer verbreitete Interessen aller Altersstufen sind. Bei bündischen Treffen sind mittlerweile häufig mehr Ältere als Jüngere dabei, nicht nur wegen der abnehmenden Kinderzahl und den Verlockungen der neuen Medien besonders für die Jugendlichen. Die bündischen Erwachsenen haben einfach auch Freude an diesen Inhalten. Der starre Begriff „Jugendbewegung“ ist überholt und sollte allmählich aus dem Verkehr gezogen werden.

II. Fischer und sein archaischer Wandervogel waren in vielem keine Vorbilder

Es bleibt nun offen, wer der eigentliche Gründer des Ur-Wandervogels gewesen ist, Herrmann Hoffman-Fölkersamb oder Karl Fischer. Auf jeden Fall war aber der archaische Wandervogel¹ unter Karl Fischer in vielem kein Vorbild. Fischer übertrieb den damals üblichen Königsgedanken, er verstand sich als absoluter König, dem alle Gruppen- und Verbandsmitglieder absoluten Gehorsam schwören mussten. Sein Caesaren-Verhalten war mit Grund für die erste Spaltung des frühen Wandervogels. Dann wählte Fischer als Vorbilder für die Wandervogel die Studentenschaft und die wilden mittelalterlichen Pachan-

¹ So nennt diese Phase Werner Helwig in: Die Blaue Blume des Wandervogels, Neuauflage 1998, S. 22

ten und animierte seine Jugendlichen zum Tabakrauchen aus langen Pfeifen und auch zum Alkohol-Trinken in größeren Mengen und sein Liederschatz stammte überwiegend aus den Kommers- und Soldatenliedbüchern. Übertrieben lange Klotzmärsche und Merkmale von Vagabondage prägten seinen Fahrtenstil.

Dem Bereich der beruflichen Ausbildung, einem zentralen Bereich im Leben Heranwachsender, schenkte Karl Fischer wenig Interesse. Er selber hat sein Studium nur pro forma betrieben, hat keinen Beruf erlernt, hat sich aus Verlegenheit zu den deutschen Kolonialsoldaten verpflichtet und später mit Gelegenheitsarbeiten seinen Lebensunterhalt verdient. Eine Familie hat er nicht gegründet, sondern wurde später ein Einzelgänger.

Mein Fazit aus diesen Schwachstellen im Leben und Wirken von Karl Fischer ist:

- Starke Führungspersönlichkeiten können gegen ihre Zeit etwas Neues schaffen, sie blockieren/unterdrücken aber häufig andere Richtungen und fördern nicht die Eigenständigkeit ihrer Anhänger, erdrücken oft sogar deren Kreativität. Ich wünsche mir weniger Königsleitbilder, mehr gemeinsame Aktionen und mehr Toleranz untereinander. Wie viele Ideen und Kreativität schlummern in einer Gruppe, die sich ein gemeinsames Ziel gesetzt hat. Dieses Potential ist meistens letztlich erfolgreicher als die Energie einer autoritären Führungspersönlichkeit. Dort wo noch autoritäre Führungsstrukturen bei Bünden, Fahrten oder Treffen bestehen, sollten diese etwas zurückgenommen werden, ohne die nützliche Rolle starker Persönlichkeiten unmöglich zu machen.

- Rauchen, Trinken, Vagabondage und übertriebene Klotzmärsche sind inhaltlich zu wenig für einen anspruchsvollen Wandervogelstil. Und sie haben keinen pädagogischen Wert. Abstinenz und übertriebene Einschränkungen lehne ich ebenso ab, weil sie langfristig nicht durchzuhalten sind und manche schöne Stunde dadurch ärmer wird. Das kontinuierliche Bemühen um sinnvolles Maßhalten im Lebensgenuss ist für mich eine vernünftige und pädagogische Leitvorstellung für den Wandervogel.

- Zum Leben gehören auch Beruf und Familie. Dafür muss auch innerhalb eines Wandervogellebens genügend Zeit sein, darauf muss sogar hingearbeitet werden. Der ewige Wandervogel ohne Familie und Beruf ist, sofern man darauf nicht wegen einer Daueraufgabe (z.B. als Jugendführer) verzichten muss, kein soziologisch sinnvolles Vorbild und Leitbild.

III. Hauptsächlich durch Hans Breuer wurde der Wandervogel zum Singvogel und zu einer kulturell-volkskundlichen Orientierung

Hans Breuer, der seit der frühesten Stunde zusammen mit Fischer zum Wandervogel gehörte und zur bedeutendsten Persönlichkeit des Wandervogels vor 1914 wurde², war zuerst ein Anhänger des Karl Fischer'schen Vagabondage-Stiles. Dann wurde er sein wirkungsvollster Kritiker und der Veredler des Wandervogelgedankens. Der Sinnes- und Stilwandel erfolgte auf einer Wanderung die Lahn abwärts³ um 1905. Blüher berichtet dazu⁴: Breuer hatte mit Wolf Meyen wieder einmal eine typische „Kundenfahrt“ unternommen und beide sahen schmutzig und verwahrlost aus, als sie für den Rückweg an einem Sonntag die Bahn benutzten. Da begegneten ihnen im Zugabteil sauber gekleidete junge Bauernmädchen und bei ihrem Anblick sagte Breuer zu Wolf Meyen, dass es so nicht weitergehe. „Sieh dir mal diese jungen Mädchen an, wie sie sich putzen und zieren ein jedes so fein und sauber wie das andere. Wir aber, wir, siehst Du, wir suchen den Dreck, wir wollen ja im Schmutz wühlen...“. Danach begann bei Breuer die Wandlung vom Fischer'schen Kundenwanderstil zum ästhetischen Wanderstil. In verschiedenen Beiträgen in den damaligen Wandervogelschriften (hauptsächlich in „Wandervogel“) empfahl er während der Fahrten naturkundliche, volkskundliche und historische Beobachtungen zu machen, die Erlebnisse mit Feder, Fotoapparat, Zeichenstift und Scherenschnitt festzuhalten, das Alkoholtrinken ganz zu meiden und das Rauchen zu mäßigen. Dazu begann er

² So bezeichnet ihn mit Recht Werner Helwig in seiner Blauen Blume, Neuausgabe 1998, S. 27 unten

³ Von Marburg, seinem Studienort, die Lahn abwärts bis etwa Nassau.

⁴ Hier nach Hans Breuer, Wirken und Wirkungen, Burg Ludwigstein, 1977, S. 20

⁵ Der Verfasser hat deswegen mitgeholfen, Singetreffen zu Ehren von Robert Götz, Werner Helwig und Kurt Heerklotz zu veranstalten.

Volkslieder zu sammeln und den Grundstock für eine neue Wandervogel-Liedergattung im „Zupf“ heraus zu geben. Er empfahl, mit zunehmendem Wandervogelalter gedanklich wieder in die berufliche Welt der Erwachsenen zurückzukehren und dort seinen Weg zu gehen.

Mein Fazit aus Hans Breuers Wirken ist:

- Wandervogelleben schließt nicht kulturelle und bildungsbezogene Inhalte und Erfahrungen aus und steht nicht außerhalb der Berufsrealität. Das Wandervogelleben spielt sich nicht neben der Realität ab, sondern ist eine Ergänzung dazu.

- Das Wandervogelsingen sollte neben dem leichteren Gruppengesang bewusst auch anspruchsvolle Lieder und Singweisen pflegen und nach passendem wertvollem altem Liedgut Ausschau halten. Das jährliche Bardensingen und ein neu zu etablierendes Singtreffen zu Ehren älterer bündischer Liedermacher⁵ sollte bewusst die Liedtradition pflegen.

IV. Einigungsbemühungen unter Hans Breuer und Hans Lißner als Auftrag für Gegenwart und Zukunft

Die von Hans Breuer und Hans Lißner gegründete Heidelberger Pachantei verbreitete nun diesen ästhetischen Wandervogelstil mit Erfolg über ganz Deutschland. Und beide bemühten sich, nach den vielen Spaltungen bis dahin einigend zu wirken. Vor allem Ihren Bemühungen war es zu verdanken, dass es Anfang 1913 zur Gründung des „Wandervogel, Bund für deutsches Jugendwandern e.V.“ kam, abgekürzt WV e.V. Aber diesem erhofften Einigungsbund traten nur 3500 der damaligen 5000 deutschen Wandervogel bei. Es entstand also kein Einigungsbund, sondern ein neuer weiterer starker Bund. Man hatte in seinen illusionären Hoffnungen nicht bedacht, dass sich eine inhaltlich so unreglementierte Bewegung wie der Wandervogel zwangsläufig in verschiedene Interpretations- und Stilrichtungen aufgliedern wird. Das ist gut so, denn dadurch wird der Kreativität mehr Raum gegeben und jeder kann sich seine Stilrichtung auswählen. Bei einer solchen Vielfalt dürfen sinnvollen Einheitsbemühungen diese Vielfalt nicht in Frage stellen und müssen vorsichtig und offen bleiben.

Mein Fazit aus diesem vergeblichen Einigungsbemühen von Breuer und Lißner ist:

- Oberhalb der nützlichen Vielfalt der jetzigen Bünde sollte wie ein unaufdringliches Netzwerk eine überbündische Interessengemeinschaft ins Leben gerufen werden, für die ich mir den Namen „Bündnis Blaue Blume, überbündische Interessengemeinschaft“ denken kann. Ihr sollten aus jedem Bund einige Personen angehören. Diese überbündische Interessengemeinschaft könnte das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken durch überbündische Treffen, durch Werbung für den Wandervogel nach außen, durch eine überbündische Zeitschrift, durch einen Wandervogel-Hilfsfond, durch Werbung neuer Mitglieder und Förderer bei den Erwachsenen, usw. Diese erwachsenen Neueinsteiger werden sich grobenteils im Lauf der Zeit einem der verschiedenen Bünde ihrer Wahl anschließen, aber einige werden auch überbündisch bleiben wollen und müssten dann in dieser überbündischen Interessengemeinschaft eine Heimat finden.

- Die neuen Medien gehen auch am Wandervogel nicht vorbei. Man sollte sie sinnvoll nutzen und das tun auch bereits viele Gruppen und Bünde.

- Eine überbündische Internetseite/ein überbündisches Internetportal oberhalb der verschiedenen Bünde fehlt noch, das von einer Gruppe von Vertretern aus verschiedenen Bünden gemeinsam eingerichtet und betreut werden sollte und das sich mit den Anliegen der Wandervogelbewegung als solche befasst. Ich könnte mir auch für diese Seite/dieses Portal den Leitnamen „Blaue Blume“ vorstellen und habe dazu einen Vorschlag gemacht⁶.

1. So nennt diese Phase Werner Helwig in: Die Blaue Blume des Wandervogels, Neuauflage 1998, S. 22

⁶ Aufrufbar unter der Adresse www.buendische-blaue-blume.de und www.buendische-blaue-blume.de.tt.

2. So bezeichnet ihn mit Recht Werner Helwig in seiner Blauen Blume, Neuausgabe 1998, S. 27 unten
3. Von Marburg, seinem Studienort, die Lahn abwärts bis etwa Nassau.
4. Hier nach Hans Breuer, Wirken und Wirkungen, Burg Ludwigstein, 1977, S. 20
5. Der Verfasser hat deswegen mitgeholfen, Singetreffen zu Ehren von Robert Götz, Werner Helwig und Kurt Heerklotz zu veranstalten.
6. Aufrufbar unter der Adresse www.buendische-blaue-blume.de und www.buendische-blaue-blume.de.tt.